Amtliche Sprachpflege

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Du „liebe Zeit", jetzt ist es aber wahrlich „an der Zeit", endlich den Schlußpunkt zu setzen! Denn wer hat „in diesen Zeiten" schon „Zeit", eine Plauderei zu lesen, die nicht „zur rechten Zeit" Schluß machen kann! Denn mögen wir auch manchmal Sehnsucht haben nach Ruhe, so wird sie uns doch „in dieser Zeitlichkeit" in „Zeit und Ewigkeit" nicht zuteil. Und Wilhelm Busch, der Weise, hat wie immer recht, wenn er im „Julchen" unter eine köstliche Zeichnung die Worte setzt:

„Eins, zwei, drei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit, wir laufen mit." E. B.

Amtliche Sprachpflege

Der Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit richtete vor einigen Monaten an seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ein Rundschreiben, das wir gerne wiedergeben als erfreuliches Beispiel amtlicher Sprachpflege.

„Wenn ich die in unserm Amt geschriebenen Schriftstücke lese, richte ich den Blick begreiflicherweise zunächst auf die Sache und nicht auf die Form. Es liegt mir also fern, den Schulmeister spielen zu wollen; aber bekanntlich wird man zuweilen zu einer Rolle gedrängt, ohne sie im geringsten zu suchen.

Eine alte Stilregel besagt: Schreibe laut! Schreibe nicht bloß für die Augen, sondern vor allem auch für die Ohren! Diese Regel gilt immer noch. ‚Wir werden Ihnen unsern Bericht nächste Woche schikken' tönt gewiß schöner und einfacher als: ‚Die Zustellung unseres Berichtes an Sie wird nächste Woche erfolgen.' Überhaupt schreibe man mehr Zeitwörter und weniger Hauptwörter. Man ‚zeige' oder ‚beweise' damit, daß man ein lebendiges Gefühl hat für guten, einfachen Stil, aber man ‚stelle' dieses Gefühl ja nicht, wie der schreckliche Modeausdruck lautet, ‚unter Beweis'. Umständlichen Hauptwortbildungen wie ‚Inanspruchnahme', ‚Inbetriebsetzung', gepaart mit den farblosen Zeitwörtern ‚stattfinden', ‚erfolgen', gehe man aus dem Weg. ‚Die Inanspruchnahme der Versicherung erfolgte in vermehrtem Maße' sagt nicht mehr als ‚die Versicherung wurde vermehrt beansprucht'. Lobenswert ist es, unschönen Gleichklang vermeiden und Abwechslung

in die Ausdrucksform bringen zu wollen. Doch ist die Wiederholung eines Hauptwortes einem Fürwort, dessen Beziehung unklar ist, einem ‚dieser — jener' oder gar dem häßlichen ‚ersterer — letzterer' bei weitem vorzuziehen. Schachtelungen, die es dem Leser erschweren, den Sinnzusammenhang rasch zu erfassen, sollen einfachen, kurzen Sätzen Platz machen. Auch Satzperioden, die etwas länger sind, dürfen deshalb nicht an Klarheit und Verständlichkeit einbüßen.

Das Gebot, für die Ohren zu schreiben und nicht bloß für die Augen, bedeutet dasselbe wie: ‚Meide die Papiersprache!' Es ist auffallend, wie sich manche Leute beim Schreiben umständlich und unschön ausdrücken und wie sie dabei Wörter und Wendungen gebrauchen, die ihnen kaum je in den Mund kämen, auch dann nicht, wenn sie schriftdeutsch sprechen. Statt eines bloßen ‚von' wird unnötigerweise ‚von seiten' oder ‚seitens' geschrieben, statt ‚dort': ‚daselbst', statt ‚vor': ‚vorgängig', und das schlichte Wörtchen ‚da' wird aufgeblasen zu einem ‚in Anbetracht des Umstandes, daß'. Papieren ist auch die Wortbildung ‚randvermerkt' oder ‚randrubriziert'. War in einem Brief vom Experten X die Rede, so heißt es drei Zeilen weiter unten ‚der obgenannte Experte' statt einfach ‚der Experte' oder ‚unser Experte' oder ‚Herr X'. ‚Anläßlich', ein gern gebrauchtes Wort, ist nicht nur länger als ‚an', es bedeutet auch etwas anderes. Anläßlich einer Konferenz veranstalten die Stadtbehörden einen Empfang. Aber an der Konferenz wird all das getan, was zu ihren natürlichen Aufgaben gehört, wird jemand zum Vorsitzenden gewählt, werden die Traktanden erledigt und Beschlüsse gefaßt.

Zuweilen verbindet sich das Häßliche mit dem Überflüssigen. Man verspricht nicht einfach, ‚ein Gesuch zu prüfen', sondern, es ‚nach Erhalt zu prüfen', und man dankt jemandem nicht ‚für seine Bemühungen', sondern ‚für seine diesbezüglichen Bemühungen' (die ‚gehabten Bemühungen' sind so schlimm, daß ich sie wirklich nur in Klammern beifügen möchte). Sodann berichtet man über das Ergebnis einer ‚stattgefundenen Konferenz', als könnte auch eine Konferenz, die nicht stattgefunden hat, etwas ergeben. Dabei übersieht, wer sich so ausdrückt, erst noch, daß man wohl von einem gefundenen Gegenstand, d. h. einem Gegenstand, der gefunden worden ist, sprechen kann, nicht aber von

einer stattgefundenen Konferenz; denn die Konferenz ist nicht stattgefunden worden, sondern hat stattgefunden.

Im Gespräch wird niemand sagen: ‚unser Herr Soundso' oder ‚Ihr Herr Soundso'. Häufig wird ‚Herr Soundso' genügen; unter Umständen wird man voranstellen: ‚Ihr Mitarbeiter . . .', ‚Ihr Sektionschef . . .'. Auf das Wort ‚gefällig' in Wendungen wie ‚gefälliges Schreiben' ist zu verzichten, und noch mehr auf die Abkürzung ‚gefl.'; kein Mensch spricht ja so etwas je aus! Ebenso kann für das vertrakte ‚bzw.' oder ‚bezw.' meist ohne jeden Schaden ein einfaches ‚oder', je nachdem auch ein ‚und' eingesetzt werden. Überhaupt die Abkürzungen! Manche haben sich allerdings eingebürgert und sind nicht zu beanstanden, wie etwa ‚z. B.' oder ‚usw.'. Aber darüber hinaus hat sich eine wahre Abkürzungssucht entwickelt — ich denke dabei besonders an die vielen Namensbezeichnungen in Form bloßer Initialen — mit dem Ergebnis, daß es bei gewissen Schriftstücken einer besondern Kunst bedarf, um alle die Hieroglyphen zu entziffern. Wir wollen uns, soweit wir können, von dieser häßlichen Modekrankheit freihalten, die oft auch eine Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Leser bedeutet.

Am Anfang und am Schluß eines Briefes pflegen gewisse Höflichkeitsformeln zu stehen, die man als das nehmen muß, was sie sind. Immerhin gehe man nicht weiter als nötig und verspare ein ‚Wir beehren uns . . .' ebenso wie ein ‚Genehmigen Sie . . .' für besondere Gelegenheiten. Überhaupt hüte man sich vor Übertreibungen. Je mehr Superlative gebraucht werden, desto phrasenhafter wirken sie und verlieren so ihren Wert.

Ein Fremdwort kann je nachdem ganz am Platze sein. Wir wollen aber dort darauf verzichten, wo wir über einen ebenso guten deutschen Ausdruck verfügen. So kann, um nur ein Beispiel zu nennen, das häufig verwendete ‚speziell' meist leicht entbehrt werden.

Es verhält sich mit der Form, in der ein Schriftstück abgefaßt ist, ähnlich wie mit dem Äußern eines Menschen. Einnehmend wirken Sauberkeit und Schlichtheit, abstoßend ebenso das Unnatürliche und Gespreizte wie das Ungepflegte und Nachlässige. Grammatische Fehler sind aber recht eigentlich wie ein Loch im Kleid (Beispiel: ‚des militärischen Auslandsurlaub_').

Wer sich bemüht, klar, einfach und natürlich zu schreiben, wer vermeidet, was nach Papiersprache oder Amtsstil riecht, wird von selbst zahlreichen Unarten aus dem Wege gehen, die ich nicht im einzelnen erwähnen kann. Begreiflicherweise sind die von mir gewählten Beispiele dem Deutschen entnommen. Im Grundsätzlichen gelten meine Bemerkungen aber auch für den französischen Stil. Ich wollte hier überhaupt nichts anderes, als einmal an diese Dinge erinnern und Sie bitten, das Gewissen auch für die formale Seite des Briefschreibens wachzuhalten. Für manche wird diese Ermahnung nicht notwendig sein. Wo ich also Selbstverständliches vorgebracht und offene Türen eingerannt habe, kann ich nur sagen: um so besser! Jedenfalls sollte kein Brief noch irgendein anderes Schriftstück, mag es noch so klein und unbedeutend sein, unser Amt anders verlassen als in einem sprachlich einwandfreien Gewand. Gerade in der heutigen Zeit, da Sinn und Verständnis für geistige Werte vielfach nicht eben sehr lebendig und verbreitet sind, hat es seine besondere Bedeutung, die Sprache zu pflegen und zu ihr als einem Stück unserer Kultur Sorge zu tragen."

Kleine Streiflichter

Bern. Der nächste Weg von Köniz nach Bümpliz und damit zu den westlichen Ausfallstraßen der Stadt Bern ist eine schöne, breite Fahrstraße, die von der Könizstraße abzweigend durch den Könizbergwald eben nach Bümpliz führt. Bei der erwähnten Abzweigung sind zu Anfang des Jahres 1951 zwei neue große Wegweiser angebracht worden; auf dem einen steht „Freiburg", auf dem andern „Murten, Lausanne, Neuenburg". Darüber kann man sich nur wundern und — freuen, da doch das bernische Straßenverkehrsamt vor einigen Jahren im Einvernehmen mit den Automobilverbänden dazu übergegangen ist, für die Wegweiser Richtung Freiburg und Neuenburg nur noch die französischen Schreibungen „Fribourg" und „Neuchâtel" anzuwenden. Wenn nun hier von dieser sonderbaren Regel scheinbar abgewichen wurde, so liegt die Erklärung darin, daß diese Verbindung zwischen Köniz und Bümpliz von Staats wegen als „Nebenstraße" gilt, weshalb auch die Wegweiser nicht blau, sondern weiß sind. Nur für die Straßen erster Klasse, die „Hauptstraßen", sind die deutschen Namen nicht gut genug! Und warum? Weil die Ausländer sonst angeblich Schwierigkeiten haben könnten, ihren Weg zu finden. Aber finden sie beispielsweise im Berner Jura nicht auch den Weg nach jener Stadt, die offiziell Basel heißt, obwohl in Delsberg und anderswo nur Wegweiser mit der Aufschrift „Bâle" stehen? Das unentbehrliche Orientierungsmittel des fremden Autofahrers ist überall die